Wirtschaftsbuch Schweiz [Rudolf H. Strahm]

Autor(en): **Jans, Armin**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **66 (1987)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schaft bedarf deshalb eines umfangreichen Apparates zur Kontrolle. Damit rede ich nicht einer Abschaffung der Polizei das Wort, ich weise nur darauf hin, dass das Verhalten der Marktteilnehmer kontrolliert werden muss. Typisch in diesem Zusammenhang ist die Haltung bürgerlicher Parteien zur Demonstrationsfreiheit. Um die (Markt-) Ordnung aufrecht zu erhalten, sind bürgerliche Parteien sehr rasch bereit, wie zahlreiche Beispiele zeigen, die Demonstrations- und Versammlungsfreiheit einzuschränken.

3. Der Markt wird über die Institution Konkurrenz gesteuert. Auch wenn die Konkurrenz die Produktivkräfte entwickeln hilft, schränkt sie zugleich die Anzahl möglicher Handlungsalternativen für Arbeitnehmer und Arbeitgeber und damit deren Freiheit ein. Aus diesem Grund gewähren marktwirtschaftlich orientierte Betriebe intern keine demokratischen Freiheiten. Die Angst der Manager vor diskussionsbedingten Effizienzverlusten kann nur durch Druck von «aussen» überwunden werden.

4. Ein weiterer Nachteil des Marktsystems ist die ihm innewohnende Tendenz, Macht und Freiheit ungleichmässig zu verteilen.

5. Schliesslich ist die bereits erwähnte fehlende Souveränität, das eigene System durch Linke in Frage stellen zu lassen, ein Zeichen fehlender Freiheit. Begründet wird die bürgerliche Haltung den Linken gegenüber mit dem plausibel scheinenden Schlagwort «Keine Freiheit denen, die Unfreiheit predigen». **Dagegen lässt sich sehr viel einwenden. hier nur zwei Punkte:**

- Die bürgerlichen Parteien müssten, was ich auch mit meinen Ausführungen anzuregen versuchte, ihren Freiheitsbegriff genauer unter die Lupe nehmen, bevor sie anderen mangelndes Freiheitsverständnis vorwerfen.
- Auch nach solch einer Analyse sollte man nicht ohne Not denen die Freiheit einschränken, die man für weniger freiheitsliebend hält.

Obige Aufzählung zeigt, dass auch in der Marktwirtschaft ein demokratisch gewählter Staat notwendig ist, um die Freiheit zu garantieren. Die eingangs genannten bürgerlichen Slogans erscheinen demgegenüber nicht haltbar. Positiv gewendet ergeben sich aus obiger Analyse einige Schwerpunkte sozialdemokratischer Politik:

- Demokratisierung aller Bereiche der Gesellschaft, um rationale Diskurse zu ermöglichen;
- Ausbau von Meinungs- und Demonstrationsfreiheit;
- Struktur- und Sozialpolitik, um ökonomische Ungleichheiten zu beseitigen;
- Bekämpfung von Monopolen, Kartellen und andere Machtballungen.

Über die einzelnen Massnahmen, die zu diesen Zielen führen, muss diskutiert werden. Wichtig erscheint mir dabei folgendes: Im Mittelpunkt der politischen Orientierung darf nie der Markt oder ein anderes abstraktes politisches System stehen, im Mittelpunkt muss der Mensch, oder genauer jeder Mensch stehen.

Zum neuen Buch von Rudolf H. Strahm

Wirtschaftsbuch Schweiz

Von Armin Jans

Nach den Sommerferien wartete Ruedi Strahm mit seinem neuesten Buch auf, diesmal eine Wirtschaftskunde für das breite Publikum.[1] Sein Zweck ist im einzelnen (S. 7–8):

- Vermittlung von Grundwissen auf allgemein verständliche Weise.
- Befähigung zum wirtschaftspolitischen Urteil.
- Hilfestellung für Lehrer und Referenten im Unterricht an Berufs- und Mittelschulen.

Zum Inhalt

Zunächst werden wirtschaftliche Sichtweisen je nach Standpunkt (Unternehmer, Kapitalgeber, marxistische Lehre, herrschende Lehre in der gegenwärtigen Nationalökonomie, Wirtschaft im Zusammenhang mit Gesellschaft und natürlicher Umwelt) präsentiert. Anschliessend folgt ein Kapitel über die Kosten des Wirtschaftswachstums, wobei die negativen Seiten des Wachstums im einzelnen beleuchtet werden. Sodann wird die Zukunft der Arbeit behandelt. Strukturwandel, Produktivitätssteigerung und Auswirkungen der zunehmenden Computerisierung werden angesprochen. Besonderes Gewicht wird auf die Verkürzung der Lebensarbeitszeit in ihren unterschiedlichen Formen und ihren Auswirkungen auf die Beschäftigung gelegt.

Nach diesen drei grundlegenden Kapiteln schliessen sich sieben kürzere zu speziellen Fragen an:

1. Die Verteilung des volkwirtschaftlichen Reichtums;
2. Mehr oder weniger Staat;
3. Landwirtschaft zwischen Wirtschaftsinteressen und Natur;
4. Energiewirtschaft am Scheideweg;
5. Verkehrswirtschaft zwischen Mehrverkehr und Umkehr;
6. Die Schweiz in der Weltwirtschaft;
7. Konsumenten und Mieter im

Marktgeschehen.
Das Ganze schliesst mit einem Ausblick auf die Zukunft: Welche Schweiz von morgen?

Beispiel Energiepolitik

Das Kapitel «Energiewirtschaft am Scheideweg» sei kurz näher vorgestellt. Nach der Problemstellung werden der Energieverbrauch inklusive seiner Sozialkosten (Lärm, Luftverschmutzung, Gesundheitsschäden, Waldsterben usw.) beschrieben und die seit 1972 publizierten Verbrauchsprognosen für das Jahr 2000 angeführt. Nach Ausführungen über die Energieproduktion werden das Energiesparpotential und die Umwelt- und Sozialverträglichkeit der Grosstechnologie eingehend diskutiert. Mit dem Atom- und dem Sparpfad werden zwei mögliche Szenarien für die Energiezukunft vorgestellt. Das Kapitel schliesst mit Hinweisen, wie der Sparpfad technisch und politisch realisiert werden könnte. Insgesamt ein informatives und anschauliches Kapitel, das gerade dem wenig informierten Publikum viel bietet. Es fehlen einzig Hinweise, wo man sich vertiefter mit der Materie auseinandersetzen kann - ein Mangel, der sich leider durch das ganze Buch hindurchzieht.

Gelungene Aufmachung

Was bereits beim ersten Durchblättern auffällt: Das Buch ist sehr gut aufgemacht, Grafiken und Text sprechen den Leser unmittelbar an. Keine Textwüsten, sondern ein fürs Auge einladendes Werk. Eingängig auch die Sprache, der Leser wird nicht dauernd mit Fachausdrücken und Definitionen bombardiert, sondern direkt mit aktuellen Fragen konfrontiert. Im Anhang fehlt allerdings ein Kurzlexikon, in dem die wichtigsten Fachausdrücke erklärt werden. Davon abgesehen stellt das Arbeitsbuch in didaktischer Hinsicht eine hervorragende Leistung dar, die an «Überentwicklung - Unterentwicklung», «Warum sie so arm sind» und an das «Handbuch SPS/PSS Umwelt-, Energie und Verkehrspolitik» anknüpft. Für den interessierten Wirtschaftsbürger also ein Werk, das er ohne Vorkenntnisse verstehen kann.

Zwei schmerzliche Lücken

Strahm möchte allerdings mehr - sein Buch soll zum wirtschaftspolitischen Urteil befähigen und als Lehrmittel in Mittel- und Berufsschulen dienen, letzteres als Alternative zu den herkömmlichen Werken von Dubs, Kleinewefers/Pfister und Deiss.[2] So wünschbar gerade eine Konkurrenz zu diesen sehr traditionellen, bürgerlichen und zumeist knochentrockenen Lehrbüchern wäre - Strahms Buch lässt etliche Wünsche offen. Im folgenden beschränke ich mich auf jene zwei Punkte, die meines Erachtens am meisten zu kritisieren sind.
Zum einen fehlt eine systematische Darstellung von grundlegenden Konzepten, denen wir im Alltag dauernd begegnen, so zum Beispiel

- Sozialprodukt und Landesindex der Konsumentenpreise;
- Geldversorgung (Geldmenge, Zins und Aufgaben der Nationalbank);
- Zahlungsbilanz und Wechselkurse;
- Bei den Wirtschaftsordnungen müssten die heute propagierten konservativen Rezepte (Deregulierung, Privatisierung usw.) ausführlicher behandelt werden, als dies im Text (S. 88 und S. 136–137) der Fall ist.

Neben diesen «Stofflücken» gibt es zum andern eine methodische Lücke. Die Frage des Vorgehens (der Werkzeuge) in der Nationalökonomie wird kaum aufgegriffen. Eine Ausnahme bildet lediglich die Diskussion von Preisdifferenzierung und Lenkungsabgaben in der Agrarpolitik mittels Grenzkosten und Grenzerlösen (S. 170–171). Sonst finden sich höchstens kritische Bemerkungen über unrealistische theoretische Modelle. Eine Übertragung von Gedankgengängen, die Strahm beispielsweise in der Energiewirtschaft vorträgt, auf andere Fragestellungen ist so kaum möglich. Die «Befähigung zum wirtschaftspolitischen Urteil» erschöpft sich letztlich darin, zwischen zwei oder mehreren Alternativen, die der Autor serviert, auslesen zu dürfen. Ansonsten bleibt der Leser, die Leserin sich selbst überlassen.
Strahm schreibt dazu einleitend (S. 10): «Definition für die Produktionsfaktoren, das Sozialprodukt und die Zahlungsbilanz, die Angebots- und Nachfragekurven usw. sind zwar wichtig, aber der Urteilsbildung in wirtschaftspolitischen Fragen dienen sie eigentlich so gut wie nicht.» Natürlich «nützen» Definitionen für sich allein nichts. Wohl aber gut dargestellte Werkzeuge, deren Vorzüge und Nachteile klar herausgearbeitet werden. Dies sei abschliessend an einem Beispiel kurz erläutert.

BSP und Lebensqualität

Strahm wird nicht müde zu betonen, dass das Bruttosozialprodukt (BSP) kein geeigneter Masstab für die Beurteilung der Lebensqualität sei. Seiner Meinung nach wird dies von der «herrschenden Theorie» nach wie vor bestritten, diese stecke denn auch bezüglich alternativer Konzepte wie sozialen Kosten-Nutzen-Rechnungen, Ökobilanzen und Sozialindikatoren «erst in den Kinderschuhen» (S. 50).
Diese Kritik zielt daneben. Das BSP wird in der Wissenschaft heute als Massstab für die Marktproduktion, nicht aber

für die Lebensqualität betrachtet. Für letztere gibt es ausführlich diskutierte neuere Konzepte wie den Bruttosozialnutzen von Tinbergen, die Kosten-Nutzen-Analyse oder die Sozialindikatoren. Zu letzteren gibt es mittlerweise umfangreiches Datenmaterial, das UNO und OECD vergleichbar zu machen suchen.[3]

Die Sozialkosten sind so grundlegend neu auch wieder nicht – immerhin hat Pigou vor über fünfzig Jahren erstmals untersucht, ob mit Steuern oder Subventionen private und soziale Kosten in Übereinstimmung gebracht werden können.[4]

Strahm geht ziemlich unbekümmert über die mittlerweile umfangreiche ökonomische Literatur über die Messung der Lebensqualität hinweg. Geradezu unverständlich ist, dass er es unterlässt, das von ihm als «grundlegendes neues Analyseinstrument» (S. 9) bezeichnete Konzept der Sozialkosten genügend zu erläutern. Die Leser, die Leserinnen finden zwar eine Definition und verschiedene Arten von Sozialkosten (S. 32–33). Sie nehmen auch zur Kenntnis, wie gross die Sozialkosten von Energieproduktion und -verbrauch in der Schweiz sind (S. 174). Damit ist man aber kaum in der Lage, die veschiedenen Probleme und insbesondere die Zuverlässigkeit der Kostenschätzungen beurteilen zu können. Strahm hilft da nicht weiter, sondern lässt es bei folgendem Hinweis auf S. 32 bewenden: «Nicht alle sozialen Kosten sind direkt und objektiv in Geldeinheiten bezifferbar. Gewisse soziale und immaterielle Beeinträchtigungen können nur unter bestimmten diskutablen Annahmen mit Geld quantifiziert werden.» Genau hier müsste meiner Meinung nach angesetzt werden. Gerade ein Fallbeispiel für die Berechnung von Sozialkosten (z.B. Bau einer Autobahn durch das Knonaueramt oder eines neuen Waffenplatzes in einem bisher unberührten Bergtal) würden weiterhelfen. Man könnte sich dann auch vorstellen, warum die Nutzwertanalysen, die von der Kommission Biel über die umstrittenen Nationalstrassenstücke gemacht wurden, keine eindeutigen Ergebnisse erbracht haben.

Um keine überzogenen Hoffnungen zu wecken, müssten gerade die Grenzen des Sozialkostenkonzepts deutlich gemacht werden. Dies und die oben geäusserte Kritik sollen indes nicht missverstanden werden – ich kann den Genossinnen und Genossen das Buch zur Lektüre empfehlen. Für eine allfällige zweite Auflage bleibt indessen auch für den Autor noch einiges zu tun.

Anmerkungen

1) Strahm, Rudolf H., Wirtschaftsbuch Schweiz. Das moderne Grundwissen mit 90 Schaubildern und Kommentaren, Zürich 1987 (Ex Libris), 301 S., Fr. 28.50.

2) Dubs, Rolf, Volkswirtschaftslehre, Bern 1987, 3. Aufl.; Kleinewefers H., Pfister R., Die schweizerische Volkswirtschaft. Eine problemorientierte Einführung in die Volkswirtschaftslehre, Frauenfeld 1982, 3. Aufl.; Deiss, Joseph, Einführung in die Volkswirtschaftslehre, Freiburg 1983.

3) Als Beispiel: OECD, Living Conditions in OECD Countries. A Compendium of Social Indicators, Paris 1986.

4) Pigou A.C., The Economics of Welfare, London 1932.

Christoph Geiser hat einen neuen Roman vorgelegt

Das geheime Fieber

Von Alain Claude Sulzer

Nicht aus dem Bildraum komme das Licht bei Michelangelo Caravaggio, sondern von aussen, als Flash, heisst es an einer Stelle des neuen Romans von Christoph Geiser. Die Quelle des Lichts befindet sich demnach im Ungewissen. Dem Betrachter der auf dem Bild dargestellten Szene – einer «gestellten Szene», wie der Autor sie sieht – bleibt der Ursprung der Beleuchtung unbekannt, der Ursprung jener Macht, die ein Bild erst ermöglicht. So steht der Betrachter nicht vor einer Abbildung, sondern vor einer Abstraktion, vor einer Inszenierung «mit realistischen Einzelheiten», wie Geiser schreibt. Nicht also vor einem Bild, das sich durch genau gezeichnete Details selbst erklärt, sondern vor einem Kunstwerk, das – in jeder Epoche aufs neue – der Erklärung bedarf, der neuen Sicht, die nicht Aufgabe von Schulmeistern und Richtern sein kann, sondern die der irritierten, ja möglicherweise sogar verunsicherter Betrachter. Der Schriftsteller Christoph Geiser hat einen solchen verunsicherten Zeigenossen in seinem nunmehr vierten Roman ausgeschickt, Caravaggios Bilder zu betrachten.

Im Mittelpunkt des Romans «Das geheime Fieber» steht der